

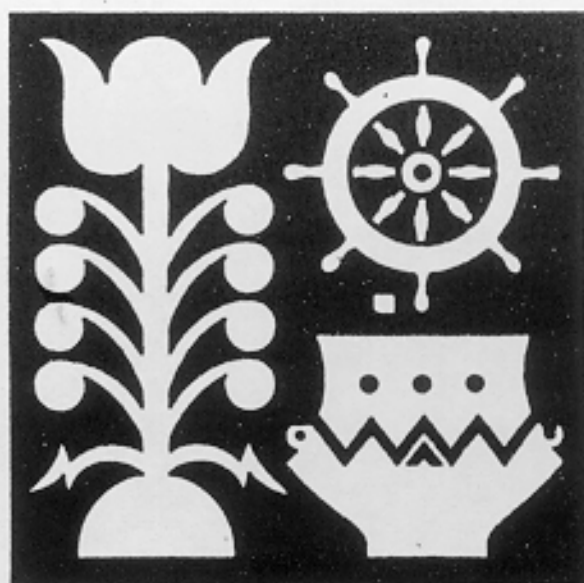
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

November 1997
Nr. 575



Ein Leben für die Hochseefischerei

Vor 70 Jahren starb Hafenmeister und Fischereiinspektor Friedrich Duge

Angesichts der zahlreichen Jubiläen, die in diesem Jahr im Elbe-Weserraum zu verzeichnen waren, ist der Öffentlichkeit entgangen, daß auch eines Mannes hätte gedacht werden können, dessen Lebensleistung weit mehr Beachtung verdient, als sie bisher erfahren hat. Vor 70 Jahren verstarb nämlich Friedrich Duge, eine Persönlichkeit, die die Entwicklung der deutschen Hochseefischerei in einer frühen Phase, vor allem an den Standorten Geestemünde und Cuxhaven, wesentlich beeinflußt hat.

Friedrich (Wilhelm Johann) Duge wurde am 20. August 1856 in Wendischhäger Damm am Malchiner See (Mecklenburg) geboren. Als Sohn eines Försters und Neffe des Fischereipächters der See war er seit frühester Jugend mit der Natur und der Fischerei verbunden. Nach Besuch des Malchiner Gymnasiums ergriff er 1871 den Seemannsberuf, nach entsprechender Fahrzeit in der damals blühenden Rostocker Segelschiffahrt folgte der Besuch der Seefahrtsschule in Wustrow mit der Erlangung der nautischen Patente. Der militärischen Dienstzeit bei der Kaiserlichen Marine in Kiel schlossen sich der Eintritt beim Lotsenkommando Wilhelmshaven und die Tätigkeit als Marine-Oberlotse auf der Jade an.

Duge blieb während dieser Zeit in ständiger Fühlung mit der Fischerei und sammelte aufgrund seiner in der Jugend gewonnenen Zuneigung zu diesem Gewerbe umfangreiche Kenntnisse der unterschiedlichen Betriebsarten und der sie beherrschenden Einflüsse.

Am 1. Oktober 1891 übernahm Duge in Geestemünde die neu geschaffene Stelle eines Hafenmeisters für die Geestekaje, wo sich der Fischereiverkehr angesiedelt hatte und der dort durch die Indienststellung von Fischdampfern seit Februar 1885 eine strukturerweiternde Ausprägung erfahren hatte, mit beträchtlichem jährlichem Wachstum. Duge sah seine innere Berufung weniger in der Regelung und Beaufsichtigung des Schiffsverkehrs, als vielmehr in der Förderung der Fischerei allgemein, und dieser Ambition hat er viel Hingabe und Zeit gewidmet.

Als erster erkannte er die Wichtigkeit einer zuverlässigen Seefischerei-Fang-Statistik, zumal die Meeresforschung damals noch in ihren frühesten Anfängen steckte. So nahm er seit 1891 entsprechende Aufzeichnungen vor. Als der deutsche Seefischerei-Verein auf seiner Generalversammlung 1904 dem Ausbau einer umfassenden und laufenden Seefischereistatistik größere Aktualität zu geben begann, konnte er hierfür die Systematik von Duges Geestemünder Anschreibungen zugrundelegen.

Um die Wirtschaftlichkeit des Gewerbes zu verbessern, bemühte sich Duge ständig, die neuesten Errungenschaften des Fortschritts für die Fischerei nutzbar zu machen. So führte er im November 1893 eine chemische Substanz vor, die Johannes Langer, der Inhaber der Geestemünder Löwenapo-

theke, zur Reinigung und Desinfektion der Fischräume auf den Fischdampfern wie auch anderer Räumlichkeiten dieses Gewerbes an Land (Fischauktionshallen, Packräume der Fischversandgeschäfte) entwickelt hatte. Er stützte damit die Erkenntnis, daß peinlichste Sauberkeit die Konservierung der Seefische begünstigt, und damit auch deren Akzeptanz durch den Verbraucher. Auf der Basis von Studien und Methoden, die Duge ausgearbeitet und dem Geestemünder Reeder und Fischgroßhändler Friedrich Albert Pust überlassen hatte, betrieb dieser bereits 1894 die Herstellung von Medizinal-Lebertran aus Fischleber nach norwegischem Vorbild. Im Anschluß an die von Pust praktizierte Methode gelang es dann 1898 Oscar Neynaber unter erheblichem technischem und chemischem Aufwand, ein Verfahren zur fabrikmäßigen Gewinnung dieses Produkts zu entwickeln.

Duges eigentliche Dienstobliegenheit war die Funktion des Hafenmeisters. Solange der Fischereibetrieb noch an der Geestekaje angesiedelt war, mußte Duge vielfach improvisieren, um angesichts der bescheidenen räumlichen Verhältnisse die zahlreichen einkommenden Fischereifahrzeuge prompt abzufertigen und wieder zu expedieren, damit keine Stockung des Verkehrs und des Marktgeschehens auftrat. Duges diesbezügliche Leistung fand Beachtung und Lob. Beim Bau und der Einrichtung des Fischereihafens I in Geestemünde wurden konsequenterweise Duges Empfehlungen berücksichtigt. Nach Inbetriebnahme der Anlage (Eröffnung am 1. November 1896) übernahm er die Stelle des dortigen Hafenmeisters.

Seit 1892 war Duge vom Präsidenten des Deutschen Seefischerei-Vereins, Dr. Walter Herwig, zur Mitarbeit in diesem Gremium herangezogen worden. Eine seiner frühen Aufgaben sei



Friedrich Duge, ca. 1920 (Slg. Heins)

hier erwähnt: im Zuge einer Diskussion über die Zweckmäßigkeit weitmaschiger Grundschleppnetze „konstruierte“ Duge derartige Netze, die dann auf Kosten des Vereins in der Netzmacherei des Geestemünder Fischereounternehmens Wilh. Bade & Co. hergestellt und während der Nordsee-Expedition des Deutschen Seefischerei-Vereins im Frühjahr 1895 auf dem Hamburger Fischdampfer „Dr. Ehrenbaum“ zum Einsatz kamen. So wie Duge hier für den Verein tätig wurde, so setzte er andererseits Ideen des Vereins in die Praxis um, beispielsweise berufliche Fortbildungskurse für Fischer („Samariterkurse“). Duge paßte das Konzept des Deutschen Seefischerei-Vereins den Gegebenheiten des Hochseefischereibetriebes an. Den ersten Vortrag hielt er am 23. April 1900. Das Programm der Fischereikurse ist über Jahre gelaufen, und Duge teilte sich die Themen mit anderen Vortragenden.

Über 30 Jahre lang, bis zu seinem Ableben, hat sich Duge mit dem Deut-

schen Seefischerei-Verein identifiziert. Er wurde zu einem der engsten Ratgeber des Präsidenten Herwig, dessen volles Vertrauen und dessen Freundschaft er gewann. Es gab keine größere Unternehmung des Vereins, ohne daß Duge zuvor gehört worden wäre; mehrfach wurde er mit Sonderaufgaben betraut, u. a. mit Expeditionsreisen und Ausstellungen.

Das Amt des königlich-preussischen Hafenmeisters bedingte, daß Duge bei Verhandlungen des Bremerhavener Seeamts als Sachverständiger zugezogen wurde, soweit Ortskenntnis über Häfen und Reede seines Amtsbezirks für die Spruchfindung des Seeamts notwendig waren. Als in den schweren Stürmen des Winters 1902/03 sechs Fischdampfer aus Geestemünde und Bremerhaven mit ihren gesamten Besatzungen verloren gingen, hatte Duge an den daraufhin ergriffenen Maßnahmen einen gewichtigen Anteil. Die von ihm unterbreiteten Vorschläge zur Verbesserung der Sicherheit sind von der Seeberufsgenossenschaft am 4. Juni 1904 in die Unfallverhütungsvorschriften für Fischdampfer aufgenommen worden.

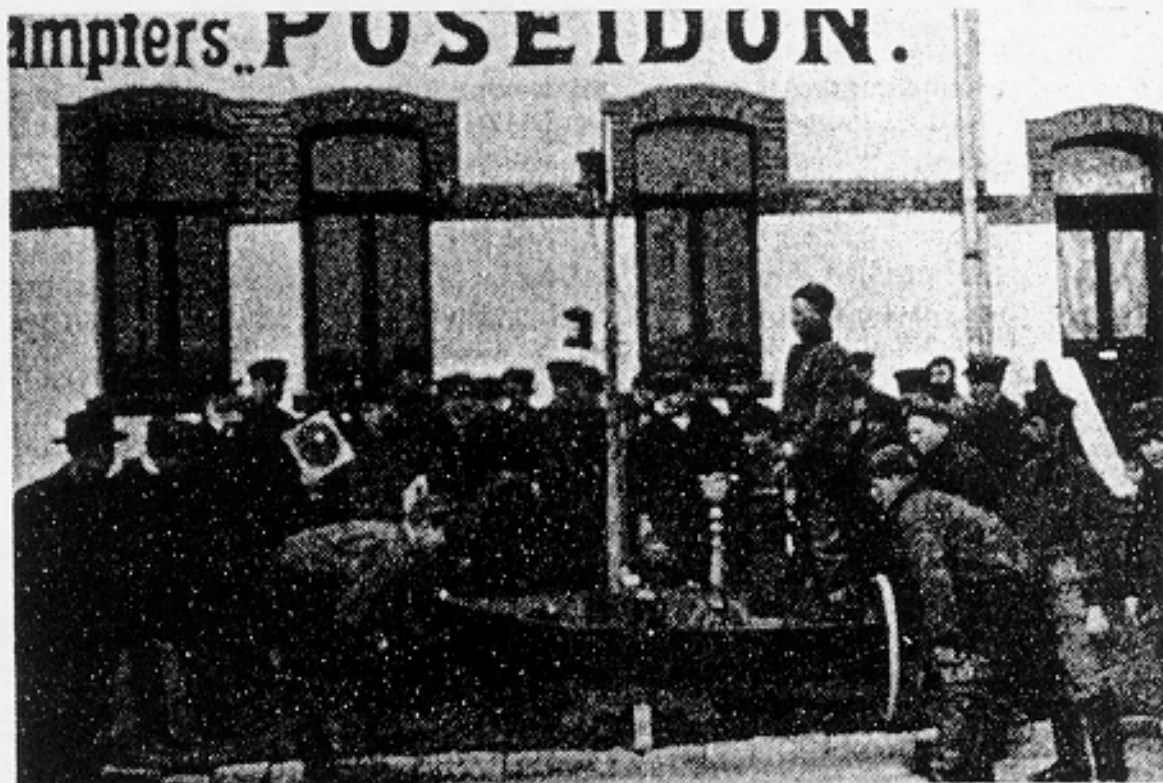
Seit 1904 unterhielt das Reich am Geestemünder Fischereihafen für den Reichsforschungsdampfer „Poseidon“ eine als „Schiffskammer“ bezeichnete Betriebsstätte mit Netzwerkstatt, Lagerräumen und einem wissenschaftlichen Labor. Die Leitung dieses Betriebes, der an der heutigen Hartwigstraße (zwischen Ostrampe und Einmündung der jetzigen Oststraße) gelegen war, oblag Duge.

Im Jahre 1906 wurde Duge vom Hamburger Staat um ein Gutachten über die Aussichten und die zum Betrieb eines Fischmarktes in Cuxhaven erforderlichen Anlagen gebeten. Noch im gleichen Jahr ersuchte ihn die Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, in den Hamburgischen Staatsdienst einzutreten und die Leitung des in Cuxhaven zu errichtenden Fischmarktes zu übernehmen. Duge sagte zu und trat am 1. Oktober 1907 das Amt des „Fischereiinspektors“ in Cuxhaven an.

Seine Aufgabe umfaßte „außer der Leitung des Cuxhavener Fischmarktes und aller damit in Zusammenhang stehenden staatlichen Betriebe auch die lokale Fischereiaufsicht und Fischereifürsorge“. Damit war ihm an diesem Standort auch das Fischauktionswesen unterstellt. Bei seinem Amtsantritt befanden sich die Fischmarktanlagen noch im Bau. Damit sollte Duge Gelegenheit haben, „aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen vor Fertigstellung... die Bauverwaltung bezüglich der Einzeleinrichtungen beraten und die Eröffnung des Betriebes vorbereiten zu können“. Die Einweihung des Fischmarktes erfolgte am 23. Februar 1908 mit Betriebsbeginn am folgenden Tage.

Ebenso wie in Geestemünde hat Duge in Cuxhaven außerordentlich segensreich gewirkt und es verstanden, die vielfältigen Schwierigkeiten vor allem der Anfangsphase zu überwinden, so

Fortsetzung Seite 2



Fortbildungskursus für Fischer im Geestemünder Fischereihafen (1904), hier über Lichter- und Signalführung. Hafenmeister Duge (in Uniform) zeigt Tafeln mit Lichtstellungen entgegenkommender Schiffe. Im Hintergrund die Schiffskammer des Reichsforschungsdampfers Poseidon. (Slg. Heins)

Dem Heimatort eine Schule geschenkt

Die Lilkendey-Stiftung – Zur Entstehung der Düringer Schule

Es ist heute eine Selbstverständlichkeit, daß unsere Kinder mit einem bestimmten Alter in die Schule gehen, daß sie nicht nur die Pflicht zum, sondern auch das Recht auf Schulbesuch haben. Dazu gehört, daß der Staat die Schulen und die Lehrer und alles, was damit noch zusammenhängt, bereitstellt.

Früher war das anders. Schulpflicht gab es nicht. Nicht jedes Elternpaar konnte es sich leisten, die Kinder in die Schule zu schicken, und das, was als Schule angeboten wurde, war mit dem heutigen Standard nicht zu vergleichen. Wie konnte sich eine Gemeinde da glücklich schätzen, wenn ihr ein großzügiger Gönner eine Schule „schenkte“.

So war es in Düring. Hier war am 17. September 1751 Georg Lilkendey als ehelicher Sohn des Otto Lilkendey und der Lücke Börger geboren worden. Er war, so heißt es im Kirchenlagerbuch von Loxstedt, „in seiner Jugend nach London gegangen, allwo derselbe durch Rechtlichkeit und Fleiß sich Gönner verschaffte, die ihn zur Übernahme eigener Zuckerfabriken verhalfen, mit welcher derselbe ein sehr großes Vermögen erwarb“.

Dieser Georg Lilkendey schenkte kurz vor seinem Tod seinem Geburtsort eine Schule. In dem genannten Kirchenlagerbuch heißt es dazu auf Seite 147: „Durch ein großmütiges Geschenk des weil. Georg Lilkendey, Zuckerfabrikanten in London, von 200 Pfd. Sterling, wozu in der Folge noch 50 Pfd. hinzugefügt, wurde zu Düring... im Jahre 1822 ein neues Schulgebäude aufgeführt. Dasselbe wurde den 17. Oktober 1822... eingeweiht.“

Das mit Reit gedeckte Haus bestand aus einem Klassenraum und einer Lehrerwohnung. Nebengebäude oder Ställe waren nicht vorhanden. Dazu

gehörte ein kleiner Garten. Das Gebäude war mit 600 Reichstalern bei der Brandkasse und in einer englischen Feuerversicherung eingetragen. In den Anfangsjahren wurden 30 bis 40 Kinder unterrichtet.

Gehalt für den Lehrer

Aber auch an den Lehrer hatte der Spender gedacht. In seinem Testament heißt es: „Auch gebe und vermache ich den jedesmaligen Schulmeister der Knaben- und Mädchenschule zu Düring, solange jene Schule existieren wird eine Summe von 5 Lohr jährlich als den Betrag von 100 Lohr 5 p.C. Nory Stocks Banks Annuitäten.“

Als Georg Lilkendey am 27. Februar 1823 kinderlos starb, hat seine Witwe dieses Vermächtnis noch weiter aufgestockt. In ihrem Testament führt sie aus (Düring heißt für sie Dearing):

„Und ich gebe... die Summe von ein-tausend zweihundert Pfund Neuedrei und ein halb Prozent Bank Annuitäten in Vollmacht zu bezahlen die Interessen und Dividenden davon... zum Nutzen der Schule, die jetzt in dem... genannten Dearing besteht, genannt Lilkendey Schule, auf folgende Art, nämlich: zwölf Pfund, einen Teil von solchem Zins jährlich dem Schulmeister, der die Zeit an der besagten Schule ist, welche Summe zusammen mit dem Zins des Vermächtnisses, das geschenkt ist durch den Willen meines selig verstorbenen Ehemannes Georg Lilkendey Esquire für den besagten Schulmeister eine Besoldung von fünfzehn Pfund und weiter per annum ausmachen wird, unter der Bedingung, daß sothaner Schulmeister thun und unterrichten soll die Kinder von allen solchen Personen, die zu der Zeit im obenbenannten Dorfe Dearing wohnen werden und es soll von ihm verlangt werden und er soll bedienen die besagte Schule im Lesen, Schrei-

ben und Rechnen, ohne zu fordern oder anzunehmen irgendeine Bezahlung oder irgend sonst eine Erkenntlichkeit für solchen Unterricht. – Für jenen Zweck soll gesagter Schulmeister die besagte Schule bedienen und unterweisen in den gewöhnlichen Schulstunden.“

Bücher, Federn, Tinte

Darüber hinaus erweitert die Witwe das Legat sogar, denn sie denkt auch an die Kinder, die die Schule besuchen sollen:

„Zehn Pfund, einen weiteren Theil von solchem Zins und Dividenden, oder soviel davon, als die Umsicht der... Bevollmächtigten... zur Anschaffung und Versorgung von Büchern, Federn, Tinte, Schiefertafeln und Rechenstiften und anderen solchen Gegenständen als sie... in ihrer Umsicht für geeignet und zum Nutzen besagter Schule halten werden.“

In der Düringer Schulchronik erläutert und ergänzt der Verfasser August Wacker dazu: „In allen folgenden Jahren übernahm die Stiftung somit sämtliche Schulbücher und alle Utensilien, welcher die Schulkinder bedürfen. Was das Einkommen des Lehrers in früherer Zeit anbetraf, so hat der Stifter, bzw. dessen Frau zuerst eine Erhöhung desselben testamentarisch festgelegt. Ein Schreiben an Pastor

Schaumburg vom 17. Dezember 1822 bewilligte dem Lehrer ein jährliches Gehalt von 60 Talern. Dieses ist nach dem Tode des Stifters, 27. Februar 1823, von der Witwe auf 75 Taler erhöht worden. 1873 bestimmte das Königlich Preussische Konsistorium, das Gehalt auf 220 Taler zu bemessen. Die Summe, die am Stiftungsgehalt fehlte, wurde durch Erhebung von Schulgeld aufgebracht. In einem Schulvorstandsbeschuß von 1883 heißt es, daß das Schulgeld für jedes Kind 4 M 50 betragen soll. Seit dem Reg. Antritt von Kaiser Friedrich III. am 15. Juni 1888 wurde das Lehrergehalt von den Steuern aufgebracht.“

Im Sommer 1910 wurde die Lehrerwohnung vergrößert, und die Stallgebäude wurden vorgebaut. Die Kosten von etwa 700 M trug die Lilkendey-Stiftung.

Nachdem die Einkünfte aus dem Vermächtnis nicht mehr ausreichten, die Schule zu unterhalten, mußte der Ort zum ersten Mal beisteuern. Die Vergünstigungen für die Kinder wurden eingeschränkt. Sie bekamen aber weiterhin zum Schuleintritt kostenlos eine Tafel und eine Bibel.

Obwohl die Düringer Schule seit 1976 nicht mehr besteht, fließt auch heute noch das Geld aus der Stiftung. Der Betrag ist nicht sehr hoch. Er kommt

Fortsetzung Seite 3

Friedrich Juchter 70 Jahre



Am 1. November 1997 vollendete Sparkassendirektor a. D. Friedrich Juchter, seit 1993 einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden der Männer vom Morgenstern, sein 70. Lebensjahr.

Der Jubilar ist gebürtiger Bremer. Nach Schul- und Flakhelferzeit, die er 1947 in der Hansestadt mit dem Abitur abschloß und über die er in seinem kürzlich erschienenen Buch „Formeln, Fahnen, Flakgeschütze“ ausführlich berichtet hat, fand er von Anfang an im Sparkassenwesen seinen beruflichen Standort. Sein Beruf war es auch, der ihn nach Bremerhaven führte, wo er 1965 stellvertretendes Vorstandsmitglied der Geestemünder Bank wurde, um dann gut zwei Jahre später zum Vorstandsvorsitzenden der damaligen Kreissparkasse Wesermünde (seit 1979: Wesermünde-Hadeln) berufen zu werden, ein Amt, das er bis zu seiner Pensionierung 1990 ausübte. Zu den Morgensternern stieß Friedrich Juchter schon bald nach seiner Niederlassung in Bremerhaven. Hatte er sich schon zuvor mit genealogischen und heimatkundlichen Fragen beschäftigt, so eröffnete ihm sein berufliches Wirken weitere Gelegenheit, sich der Geschichte und Kultur unseres Raumes zuzuwenden, nämlich im Rahmen der kulturellen Aktivitäten

der Kreissparkasse. Daraus ist sehr schnell auch ein breites ehrenamtliches Engagement erwachsen.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem 1979 von ihm initiierten und bis vor kurzem geleiteten Mühlenrat, einem Gremium, das – in engem Zusammenwirken von Kreissparkasse und Männern vom Morgenstern – einem wichtigen Bereich der Denkmalpflege des Elbe-Weser-Raumes neue Impulse und ein solides finanzielles Fundament gegeben hat. Als Gründungsmitglied und langjähriger Schatzmeister des „Förderkreises Morgenstern-Museum“ lag ihm zudem die Förderung der Geschichtsvermittlung in Bremerhaven am Herzen. Dem Vorstand der Männer vom Morgenstern gehört er seit 1984 an, wobei er bis 1993 ebenfalls das wichtige Amt des Schatzmeisters ausfüllte. Fehlte ihm bis zu seiner Pensionierung vielfach auch die Zeit für eigene Forschungen, so ist er doch – außer mit einer Reihe von historischen Beiträgen im Jahrbuch der Männer vom Morgenstern und im Niederdeutschen Heimatblatt – mit mehreren größeren Arbeiten im Umkreis seines Fachgebiets an die Öffentlichkeit getreten, so vor allem mit der 1987 verfaßten, ebenso grundlegenden wie vielbeachteten Geschichte der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln. In der Zeit der vorübergehenden Vakanz im Vereinsvorsitz nach dem unerwarteten Tod von Heinrich E. Hansen verstand er es, gemeinsam mit Jürgen H. Th. Prieß, die notwendige personelle und inhaltliche Weichenstellung für die künftige Vorstandsarbeit herbeizuführen.

Wenn Friedrich Juchter inzwischen einige seiner bisherigen ehrenamtlichen Aufgaben in jüngere Hände gelegt hat, dann darf man ihn zu der dadurch für das Privatleben gewonnenen Zeit und Muße nur beglückwünschen. Dies um so mehr, als er ja die verbliebenen Aktivitäten – etwa im Herausgabeausschuß oder als Verantwortlicher für unsere Bibliothek – mit unverminderter Intensität fortsetzt und uns allen mit seinem Rat und seinem ausgleichenden Temperament nach wie vor zur Seite stehen wird. Wir wünschen ihm noch viele weitere Jahre in Gesundheit, Lebensfreude und Schaffenskraft. Bi

Ein Leben für ...

Fortsetzung von Seite 1

daß der Fischmarkt bis zum Kriegsausbruch 1914 trotz der seinerzeitigen, langjährigen Depression im Hochseefischergewerbe einen stetigen und bemerkenswerten Aufstieg erfuhr. Duges vielfältiges Wirken erstreckte sich auch auf die Initiative zur Gründung eines gemeinnützigen Seemannsheims (Eröffnung am 4. Juli 1908) und auf die Einführung der drahtlosen Telegraphie auf Cuxhavener Fischdampfern (Mai 1908).

Aufgrund kriegsbedingter Berufung des Fischereidirektors Hans Lübbert von Hamburg in den Reichsdienst übernahm Duge am 1. November 1914 zusätzlich dessen Aufgaben kommissarisch; nach dessen Ausscheiden aus dem hamburgischen Staatsdienst wurde Duge am 1. Juli 1918 zum hamburgischen Fischereidirektor ernannt. Somit oblag ihm während des ganzen Krieges die Organisation der hamburgischen Fischerei und der hamburgischen Fischverteilung – aufgrund der Nahrungsmittelknappheit eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe. Nach Erreichen der Altersgrenze schied Duge am 1. Januar 1922 aus dem hamburgischen Staatsdienst aus und kehrte wieder nach Cuxhaven zurück. Dort widmete er sich beim Wirtschaftsverband der deutschen Hochseefischerei noch einmal der „Propaganda für die Ausweitung des Fischkonsums im Binnenland“. Seit Herbst 1925 verbrachte er seinen Lebensabend im Hause seines Sohnes, des Arztes und späteren Cuxhavener Oberbürgermeisters Dr. Bruno Duge. Nach längerer Krankheit verstarb er dort in der Nacht zum 2. Juni 1927.

Duge verfügte über ein umfangreiches und gediegenes Wissen über alle, auch entfernteste Gebiete der Fischerei und

stand Ratsuchenden, ob Behörden, Fischern, Reedern, Fischhändlern oder Wissenschaftlern, freundschaftlich zur Seite. Sein soziales Engagement betraf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der in der Hochseefischerei tätigen Menschen. Seine besondere Sympathie galt den Kleinfischern, die er vor allem durch sein Eintreten für das Versicherungs- und Genossenschaftswesen unterstützte. Der Deutsche Seefischereiverein hatte Duge die höchsten Ehren zuteil werden lassen, die zu vergeben waren: die silberne und goldene Vereinsmedaille sowie die Ernennung zum Vizepräsidenten und zum Ehrenmitglied. Durch populäre Darstellungen der Fischerei ebenso wie durch fachbezogene Abhandlungen ist Duge auch schriftstellerisch hervorgetreten. Bei der Gestaltung eines Cuxhavener Heimatmuseums und Aquariums im Gebäude des Alten Hafenbahnhofs (eröffnet am 1. August 1926) sorgte Duge für eine Darstellung der Fischerei in Form verschiedener Modelle der gängigen Fahrzeuge und Fanggeräte. Duges umfangreiche Sammlung präparierter Fische und Seetiere, deren Ursprung als „naturwissenschaftliche Sammlung“ auf das Jahr 1896 zurückgeht und die er bei seinen naturkundlichen Vorträgen zur Weiterbildung der Fischer in Geestemünde verwendete, kam nach seinem Weggang nach Cuxhaven zunächst in das Städtische Morgenstern-Museum in Geestemünde, dann in das Fischereimuseum des Instituts für Seefischerei in Geestemünde.

Friedrich Duge und seine Verdienste sind heute fast völlig in Vergessenheit geraten. Es ist daher insofern erfreulich, daß zumindest in Cuxhaven der „Dugekhi“ am Süden des Alten Fischereihafens noch an diese vielseitige Persönlichkeit erinnert.

Hans Wilhelm Heins

Ohne gültigen Paß ins Gefängnis geschickt

Jüdische Marktbeschicker in Lüdingworth und ihre Paßprobleme

Unter dem im Kreisarchiv in Otterndorf aufbewahrten Aktenbestand des ehemaligen Kirchspielsgerichts (heute in etwa Samtgemeindeverwaltung) Lüdingworth finden sich Listen mit den Namen derer, denen das Kirchspielsgericht während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Pässe erteilte oder „visitierte“. Dazu kommen die Namen der Jahrmaktsbeschicker, die auf dem Ende Juli abgehaltenen Markt in Lüdingworth ihre Pässe „producierten“, d. h. vorzeigten. Zu jener Zeit durfte sich niemand, auch Inländer, auf Wanderschaft oder Handelstour begeben bzw. einen Markt beschicken, der nicht einen gültigen Wander- oder Reisepaß besaß. Auf diese Weise wollte die Obrigkeit das leidige „Vagabundieren“ in den Griff bekommen. Wurde ein Fremder ohne Reisepapiere von dem Dorfvogt angetroffen, so erging es dem Kontrollierten leicht so wie im Januar 1830 dem Schächter Löb Bamberger aus Hestorf bei Würzburg. Der jüdische Schlachter durfte wegen „zwecklosen Umhertreibens“ für 24 Stunden das Gefängnis in Bederkesa genießen.

Mit dem Vorzeigen der Handelspässe wollte die Obrigkeit erreichen, daß die Marktbeschicker ihre Ware nur auf dem Jahrmakts anboten und nicht damit auf den Dörfern hausieren gingen und der örtlichen Kaufmannschaft die Kunden nahmen.

Das Gros der Lüdingworther Marktbeschicker ließ die Pässe nur „visitieren“, d. h. vom Marktvogt mit einem Sichtvermerk versehen, in dem auch der Ort verzeichnet stand, den der Paßinhaber nach Lüdingworth ansteuern wollte. Verschiedene Reisende mußten aber auch um die Ausstellung neuer Dokumente bitten. Einige dieser Bittsteller, und zwar nur jüdische, seien hier vorgestellt. Dazu muß gesagt werden, daß die Juden einen hohen Anteil unter den Händlern stellten. Sie kamen oft von weither, so z. B. aus Amsterdam, um in Lüdingworth ihre Ware auf dem Jahrmakts, der in erster Linie ein Krammarkt war, feilzubieten. Dabei schleppten nicht wenige der Händler ihren Warenbestand auf dem Rücken von Markt zu Markt. Daher bezeichnete man sie auch als Packenträger. Wie stark Juden auf dem Lüdingworther Markt vertreten waren, mögen einige Zahlen verdeutlichen. 1816 „visitierte“ der Marktvogt 112 Pässe, mindestens 67 davon gehörten Juden. 1835 waren es 48 Visitierungen, davon mindestens 25 für Juden.

Reisedokumente für auswärtige Marktbeschicker mußte das Kirchspielsgericht Lüdingworth neu ausstellen, wenn der vorhandene Paß keine freie Stelle mehr für den Sichtvermerk bot oder der Paß abgelaufen war. Dies trat am 1. August 1819 ein bei dem „Handelsmann“ Joel Aron aus Friedland in der Mark Brandenburg. Gleiches geschah am 8. September 1817, als der umherziehende Schauspieler und Schirmmacher Lazarus Raphael aus dem Breisgau feststellte, daß die Visitierseite keinen Platz mehr aufwies. Im Oktober 1822 sprach der Schauspieler Moses Meyer Heilbut aus gleichem Grunde vor.

Dem Heimatort eine ...

Fortsetzung von Seite 2

dem Kindergarten des Ortes zugute, der jetzt zur Gemeinde Loxstedt gehört. Die Düringer aber setzten dem Stifter nach dem Bau der Schule einen Stein: „Er ist es werth, daß Gott ihm hilft; denn er hat uns alle lieb und diese Schule hat er uns erbaut.“ – Georg Lilkeney und dessen Ehefrau Anna Lilkeney, London im Jahre 1822.“

Karin Mach

Auch menschliche Unzulänglichkeiten führten zur Ausstellung neuer Reisedokumente. So Anfang August 1819, als der „israelitische“ Kaufmann Moses Gowa aus Hamburg seinen Paß zu Hause gelassen hatte. Ähnlich erging es im August 1825 dem „israelitischen Handelsmann“ Samuel David Danzinger aus Altona. Er hatte sein Dokument verloren, es vorher aber noch in Lüdingworth visitieren lassen. Da der 29-jährige „seit langen Jahren“ den Lüdingworther Markt beschickte „und sich jederzeit gut betragen hat(te)“, stellte der Kirchspielschreiber anstandslos einen neuen Paß aus.

Oft mußte der Schreiber tätig werden, weil mehrere Marktbeschicker auf einem Dokument reisten, sich bei Ende des Marktes aber trennten. So bat im Juli 1823 der aus Groningen gebürtige Moses Nathan um eigene Reisepapiere. Nathan hatte bis dahin dem Berliner Brillenhändler Salomon Moses Goldschmidt als Knecht gedient, nun wollte er sich wohl selbständig machen. Ähnlich erging es 1835 Rosette Samuel aus Einbeck. Sie war mit ihrer Mutter zum Lüdingworther Markt gereist, um durch „Aufwartung mit Musik“ ihr Geld zu verdienen. Nach dem Markt wechselte Rosette über in den Dienst „der Harfenistin Sophie Löwenstein aus Damm vor Peine als Gehülfin“.

Sehr oft nahmen die Marktbeschicker Familienmitglieder oder gar die ganze Familie mit auf die Handelstour. In Lüdingworth trennte sich das Familienoberhaupt hin und wieder von der Familie und schlug einen eigenen Handelsweg ein. Nach Tagen traf man sich dann wieder in einem Zentralort. Da das Familienoberhaupt auf dem vorhandenen Paß reiste, mußten die übrigen Mitglieder um eigene Papiere nachsuchen. Dies geschah bei der Fa-



Ein in Lüdingworth deponierter Paß

milie des Joel Berend aus Altona. Während der Händler über Bremerförde nach Dedesdorf marschierte, schlug Ehefrau Jette mit Kind und Dienstmädchen den Weg dorthin über Dorum ein.

Manchmal blieb ein Teil der Händlerfamilie für kurze Zeit in Lüdingworth, während das Familienoberhaupt einen Abstecher nach Hause machte, um dort neue Ware zu holen. Dies war im Juli 1851 bei Wolf Abraham Stein aus Hamburg der Fall. Während der Handelsmann „in Geschäften nach Hamburg“ reiste, wartete die Familie seine Rückkehr in Lüdingworth ab.

Das Reisen mit der Familie bescherte dem Lüdingworther Kirchspielsgericht hin und wieder Sonderprobleme. So wurde „dem Handels-Juden Susmann aus Bernburg im Herzogtum Anhalt Bernburg, und dessen Frau Rahel gebornen David, am 24. July 1818 im hiesigen (d. h. Lüdingworth) Jahrmakts ein Sohn geboren“. Doch nicht nur die Marktbeschicker suchten beim Kirchspielsgericht um Reisedokumente nach. Auch der dort seit 1791 mit Schutzbrief lebende Salomon Moses tat dies, wenn er außerhalb des Landes Handel treiben wollte. So ließ sich der Mann am 28. Oktober und 23. Dezember 1805 von Schultheiß Oest bzw. Kirchspielschreiber Lafrentz einen Paß ausstellen. Im Oktober reiste Moses nach Hamburg, im Dezember nach Hagen. Gekleidet war der Händler dann wie folgt: brauner Rock mit Silberknöpfen, gestreifte Weste und grüne oder schwarze „Beinkleider“ (Hose) aus Manchester, d. h. Cord. Im April 1839 suchte der Metzgergeselle Abraham Herz, gebürtig aus dem Kreis Gelnhausen, um einen Reisepaß nach. Der Mann hatte seit September 1838 bei dem Lüdingworther Schlachter Johann Peter Eller gearbeitet und wollte nun nach Altenbruch, um sich dort einen neuen Dienstherrn zu suchen. 1828 bemühte der Otterndorfer Schutzjude Moses Samuel Thal das Kirchspielsgericht Lüdingworth. Er wollte für die in dem Marschendorf wohnende Maria Catharina v. d. Heyde einen Paß ausgestellt haben, denn die Frau war in seine Dienste getreten. Vor Jahren hatte die „Herrschaftliche Erbenzins Papier Fabrick zu Uelzen“ Thal als „Factor“ für das Land Hadeln angenommen. Als solcher kaufte der Händler dort Lumpen auf. Die Lüdingwortherin sollte ihm nun dabei helfen.

Ernst Beplate

Ein „Hagioskop“ in der St.-Margarethen-Kirche Stotel

Auf der Suche nach Überlieferungen aus dem örtlichen regionalen kirchlichen Leben, wie sich der Aufbau der Reformation entwickelte, sind Mitteilungen oft nicht reichhaltig, da sie kaum auf Einzelheiten genügend eingehen. Der Weg zum Christentum Luthers, die Schwierigkeiten, die zu Beginn der Reformation bestanden, stammen meist aus verschiedenen volkstümlichen Werken oder sind der Aussage Dr. Martin Luthers entnommen.

Über die Geschichte der Stoteler Kirche in vormittelalterlicher Zeit sind schriftliche Unterlagen sehr spärlich vorhanden. Zu Beginn des 20. Jh. schrieb der amtierende Pastor Butt in einer Anmerkung: „... sämtliche wichtigen Kirchenverträge und Urkunden sind in den Wirren und Bedrängnissen des Dreißigjährigen Krieges ausgelagert und nicht ins Archiv zurückgekommen! Das ist um so mehr zu bedauern, als gerade diese ‚Bausteine‘ vermutlich manches Wertvolle über die Geschichte des Kirchspielortes belegen. Eine große Anzahl Schriftstücke (Rechnungen, Protokolle) der Jahre um 1830 liegen vor, doch historisch gesehen klafft eine Lücke.“

Manchen wertvollen regionalen Beitrag für die Heimatkunde enthalten die von wenigen Geistlichen verfaßten Ortschroniken, Tagebücher und Kirchenbücher etc. mit ihren Angaben über Sitten und Bräuche, die teilweise auch noch gar nicht veröffentlicht sind. Einige Aufzeichnungen wissen von merkwürdigen Bräuchen zu berichten wie z. B., daß Sünder im 17. Jh. ins Narrenhaus gesteckt oder Eheversprechen eingehalten werden mußten, auch dann, wenn es unter ungünstigen Bedingungen oder vielleicht erpreßt worden war. Im Eheleben: „... die

frau, die des mans willen in freundschaft begert, das ist ein natürliche sünd, aber ein mann berauben, tödten und inn det elent verjagen das ist ein sünd, die von böser untugent des gemüts kompt.“ Auch werden „Gevatter“ (Taufpaten) für ein im Jahr 1614 zu taufendes uneheliches Kind durch das Los bestimmt! Bei unehelichen Kindern soll der Vater des Kindes die Taufe „nachsuchen“, die „Kindsfrau“ muß somit den Namen des Kindes nennen und die Hebamme stets zugegen, nach der Einsegnung das Kind „aufbinden“. Ein anderer Brauch: „...da ein jung kindlein ward zur heiligen tauffe getragen, die Kindsfrau oder diejenige, so das Kindlein auff den armen hette, staub von der erden auffheben und dem pfarrherrn reichen wollte, darvon einen Speichel zu machen und dem kindlein in dem Mund zu streichen!“ Gegen den Hochmut der Handwerker: „...och de unehelichen Kinder schalnto de Zunft to laten weren!“

Lutherische Pfarrer bestanden sowohl auf den Beschlüssen der Kirchengemeinde (Kirchenvorstand), wie bei Mißgriffen sei es keine Seltenheit gewesen, wenn unter Namensnennung vor der Gemeinde „abgekanzelt“ wurde. Andere Aussagen zeigen Luthers Vertrautheit den Rechtsbräuchen seiner Zeit, und wieder andere weisen auf das Gebiet der Volksmedizin. In Zeiten der Seuchen war es sein Anliegen und Verzeihen für Studenten, die bei Pestgefahr das Studium schwänzen. Behörden, Ärzte und Hygieniker haben zu jener Zeit mit Sorgen auf die geheimnisvolle Seuche geblickt. Die Medizinalentscheidungen und Gesetze vom 28. 10. 1831 betreffend, wurde die Anwendung der Waffengewalt bei Vollziehung oder sanitätspolizeilichen

Maßnahmen zum Schutz gegen die Verbreitung der asiatischen Cholera verankert.

So wurden deswegen in einigen Gotteshäusern unseres Bezirks bauliche Veränderungen vorgenommen. Die Kirche zu Wulsbüttel wie auch die St.-Margarethen-Kirche zu Stotel weisen im Backsteinmauerwerk des nördlichen Kirchenschiffes eine im Ausmaß von 50x50 cm quadratische Öffnung auf. Es handelt sich um ein sogenanntes „Pestfenster“ oder hl. Fenster (Hagioskop), einem sich nach innen leicht verjüngenden Loch, durch welches die Pestkranken oder mit sonstigen ansteckenden Leiden behaftete Personen, denen der Zutritt zur Kirche verwehrt war, den Gottesdienst miterleben konnten (Jb. 52, S. 94, MvM). An der Aufrechterhaltung oder Abschaffung der religiösen Sitten und Gebräuche im kirchlichen Gemeindeleben früherer Jahrhunderte hatte die Reformation mit ihren schicksalhaften Zeitwängen im „Schmelzfeuer der Kriege“ maßgeblichen Anteil.

Karl Timcke

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postscheckkonto Hamburg 13696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (04743) 5587

Umschau

Plattdeutscher adventlicher Abend

Am Dienstag, dem 9. Dezember, 20 Uhr, findet im Festsaal der Burg Bederkesa der traditionelle plattdeutsche adventliche Abend der Männer vom Morgenstern statt. Es liest und plaudert Ewald Christophers, bekannt durch Funk und Fernsehen. Die Musik macht das Blancke-Trio. RBB

Französisch im Küstenplatt

Die plattdeutsche Sprache hat in früheren Zeiten ganz besonders gerne französische Ausdrücke aufgenommen und verarbeitet. Viele Begriffe, die heute dem plattdeutschen Sprecher als selbstverständlich für das Plattdeutsche erscheinen, haben ihren Ursprung im Nachbarland. Diesem Problem ist Peter Kämpfert aus Neuhaus nachgegangen. Seine Forschungsergebnisse, über die er bereits in vielen launigen Vorträgen gesprochen hat, sind nun in dem Buch „Französisch im Küstenplatt“ von ihm veröffentlicht worden. Das Buch kostet 39 DM. Es ist erhältlich in den Buchhandlungen in Cuxhaven und Hadeln, bei Schließke in Bederkesa und beim Autor, Tel. 0 47 25/2 31. RBB

800 Jahre Wollingst

Zum 800jährigen Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung von Wollingst im Jahre 1197 ist ein umfangreiches Buch erschienen. Der Herausgeber, Christoph von Glahn, hat in 44, vielfach von ihm selbst verfaßten Beiträgen eine Fülle von Informationen zur Geschichte des Ortes zusammengestellt. Dazu zählen nicht nur ein längerer historischer Abriss und eine umfangreiche Chronik, sondern auch Einblicke in das Alltagsleben vergangener Zeiten und Erzählungen aus dem Bereich der Sage. Darüber hinaus werden die in Wollingst beheimateten Vereine, Initiativen und Institutionen in Geschichte und Gegenwart vorgestellt. Das reich bebilderte und mit einem festen Einband versehene Werk (398 S.) kann zum Preis von 65 DM über den Herausgeber, 27616 Wollingst, Tel. 0 47 49/6 20, bezogen werden. Bi

50 Jahre Segler-Vereinigung Otterndorf

Dem TSV Otterndorf von 1862 e. V. schloß sich 1947 die Seglervereinigung Otterndorf als eigene Sparte an. Über die Anfänge der Vereinigung, über ihre Aktivitäten und Einrichtungen sowie auch über die Geschichte des Segelsports in Otterndorf berichtet eine 60 Seiten umfassende Festschrift, die anlässlich des 50jährigen Jubiläums am 1. Juni 1997 entstanden ist. Bi

Heimatkunde Börde Lamstedt

Die „Kleine Heimatkunde der Börde Lamstedt“, eine 111 Seiten starke Broschüre, die jetzt in Lamstedt erschienen ist, informiert über die Bör-

de-Dörfer, ihre wirtschaftliche und geschichtliche Entwicklung und die wichtigsten historischen Ereignisse. Ein besonderer Abschnitt beschäftigt sich mit dem Leben des Lamstedter Flugpioniers Wilhelm Evers und dem des „Zuckerkönigs“ Klaus Spreckels. Daneben finden sich noch unveröffentlichte Aufsätze von Willi Klenck und eine im 19. Jahrhundert verfaßte Chronik von Pastor Zeidler. Die Broschüre ist in der Drogerie Medau, Große Straße 31, 21769 Lamstedt, zu beziehen. Sie kostet 16,- DM. RBB

Kranichhaus-Konzept

Im Herbst dieses Jahres wurden die Arbeiten zur Instandsetzung des Kranichhauses, des traditionsreichen Otterndorfer Museums, begonnen. Zu diesem Zweck schloß das Museum Mitte Oktober seine Pforten. Pünktlich zum Beginn des „Baus“ hat die Otterndorfer Kranichhaus-Gesellschaft das Konzept der geplanten Arbeiten einschließlich des danach fälligen Neuaufbaus der Ausstellung in Form einer Broschüre vorgelegt. Das 60 Seiten umfassende Kranichhaus-Konzept ist zur Information aller Freunde des Kranichhauses und als methodisch-inhaltliche Anregung und Hilfe für andere Museen gegen eine Schutzgebühr von 5,- DM im Buchhandel zu beziehen oder direkt bei der Kranichhaus-Gesellschaft e. V., Marktstraße 2, 21762 Otterndorf. RBB

Adel aus dem Elbe-Weser-Dreieck in Stade

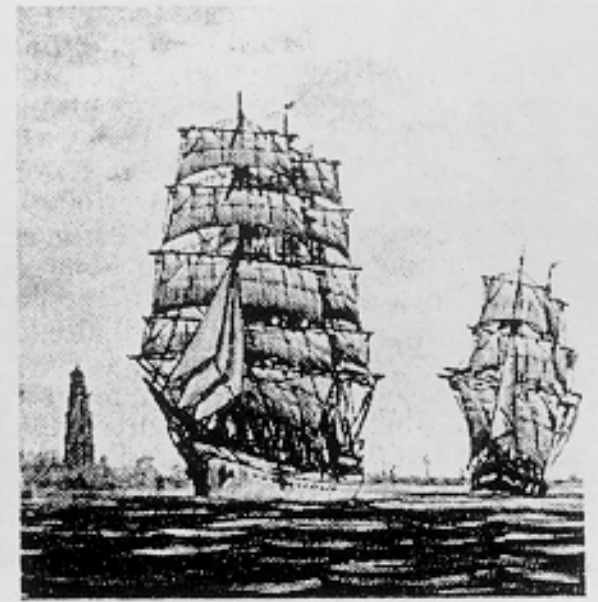
Mittelalterliche Städte waren vielfach auch mit dem Adel verbunden, sei es durch Ministeriale des Stadtherrn, die z. T. in Stadthöfen residierten, sei es dadurch, daß Adelige über den Erwerb des Bürgerrechts in das städtische Patriziat aufstiegen oder über kirchliche Ämter, Stiftungen, Hospitäler und Klöster im städtischen Leben präsent waren. Der Autor einer 1996 erschienenen Untersuchung ist diesem Phänomen am Beispiel von Göttingen und Stade nachgegangen. Soweit es Stade betrifft, werden zahlreiche Bezüge zum stiftsbremischen, aber auch zum Landadel des Elbe-Weser-Dreiecks deutlich, die bis zur Weser reichen, wie sich u. a. an Namen wie v. d. Lieth, v. Luneberg, v. Bederkesa oder der aus der Osterstader Marsch stammenden und z. T. in Loxstedt und Umgebung begüterten Familie Nagel festmachen läßt.

Arend Mindermann, Adel in der Stadt des Spätmittelalters. Göttingen und Stade 1300–1600. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 1996. 499 S., geb., 78 DM. Bi

Jugendjahre im Nationalsozialismus

Über ihre Jugendzeit im Nationalsozialismus berichtet Hildegard Xanke in einem vom Donat-Verlag herausgegebenen Büchlein. Die Tochter eines zunächst in Lehe, dann in Geestemünde ansässigen Café-Pächters läßt in ganz persönlicher Perspektive, Episoden ihrer Erfahrungswelt Revue passieren und berührt dabei vor allem die nationalsozialistische Judenverfolgung (u. a. den Leher Kaufmann Julius Katzenstein) und den Kriegsalltag. In einem Vorwort begründet der ehe-

Kunstkalender 1998 wiederum zugunsten des Mühlenfonds



Zwölf ausdrucksstarke Aquarelle des Fischbeker Künstlers Christian Probst mit Motiven unserer Küstenregion zieren auch die 19. Auflage des „Mühlenkalenders“, der alljährlich von der Kreissparkasse Wesermündel-Hadeln finanziert wird. Wie in den Jahren zuvor, kommt der volle Erlös dem Mühlenfonds der MÄNNER VOM MORGENSTERN zugute.

Aus dem Verkauf der Mühlenkalender flossen bisher 373 000 DM in den Mühlenfonds. Mit dem Gründungskapital von 50 000 DM sind seit 1979 insgesamt 423 000 DM von der Kreissparkasse für die Erhaltung der für unsere Gegend so charakteristischen Wind- und Wassermühlen zur Verfügung gestellt worden.

Der Fonds wird vom sogen. Mühlenrat, einer Gründung unseres Heimatbundes, ehrenamtlich verwaltet. Nach dem Tode des langjährigen Vorsitzenden Heinrich E. Hansen wurde Frau Birgit Greiner, die beim Landkreis Cuxhaven auch für Baudenkmäler zuständig ist, in der letzten Mitgliederversammlung zur neuen Vorsitzenden gewählt.

Der 1998er Kalender ist im Vierfarbdruck erschienen und statt der bisherigen Klebebindung erstmalig mit einer Spiralbindung versehen, eine vor allem für Sammler von Kalendern oder der Bilder verbesserte Ausführung. Er kostet 7 DM und ist wiederum in allen Geschäftsstellen der Kreissparkasse erhältlich. Ju

malige Bremerhavener Kulturdezernent Horst von Hassel die Notwendigkeit dieser Art der „Erinnerung“. Bi Hildegard Xanke, „Wer einen Menschen tötet, der zerstört eine ganze Welt“. Erlebnisse 1932–1946. Bremen. Donat-Verlag 1997. 96 S., Abb. 19,80 DM.

Dorfgemeinschaftsfest Stinstedt 1997

Zum Dorfgemeinschaftsfest 1997 von Stinstedt ist eine umfangreiche Festschrift entstanden. Auf 160 Seiten wird in Wort und Bild nicht nur der von 1991 bis 1996 durchgeführten Dorferneuerung, sondern auch des 50-jährigen Jubiläums der Theaterspielgruppe gedacht. Ferner stellen sich mehrere Vereine (Sportverein, Schüt-

zenverein, Freiwillige Feuerwehr) mit ihrer Geschichte und ihren Aktivitäten vor. Bi

Auf Hermann Allmers' Spuren nach Italien

Vom 30. 5. bis zum 10. 6. 1998 führen Allmers-Gesellschaft und MvM eine gemeinsame Studienreise nach Ravenna, Florenz, Rom und Pisa durch. Der Preis beträgt voraussichtlich DM 1800,- und beinhaltet Busfahrt, Übernachtung mit Frühstück, Abendessen (3-Gänge-Menü), Stadtführungen sowie Reiserücktrittskosten-Versicherung. Die Leitung der Reise liegt bei Kreisarchivar Dr. Behne. Anmeldungen nach dort erbeten unter Tel. 0 47 51/91 48-0.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Dezember 1997

Sonabend, 6. Dezember 1997, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC Sportpark“, Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens
Sonabend, 6., bis Sonntag, 7. Dezember 1997: Vorweihnachtlicher Ausflug nach Schwerin; Leitung: Manfred Massow. Abfahrt: 6 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Dienstag, 9. Dezember 1997, 20 Uhr, Bad Bederkesa, Festsaal der Burg: Plattdeutscher Adventlicher Abend mit Ewald Christophers und dem Blancke-Trio

Dienstag, 9. Dezember 1997, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 10. Dezember 1997, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 10. Dezember 1997, 19 Uhr, Bad Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 11. Dezember 1997, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16: Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens und Heinz-Dieter Mehrrens

Mittwoch, 17. Dezember 1997, 19 Uhr, Bremerhaven: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Fritz Hörmann, Tel. 0 47 1/97 20 00

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“, Leitung Heiko Völker, tagt nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter, Tel. 0 47 51/41 38

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt im Dezember nicht.



Düt un dat ut de Muuskist

Sparen

In de School harrn se dat Thema „Sparen“ bi'n Wickel, un all Kinner schullen vertellen, wat se darvon weet. So frag de Schoolmester ok den lüttjen Jan Lührmann: „Johann, erzähl doch mal, wieviel Geld hast du denn schon gespart?“ – „Ja, dat weet

ik nich so genau“, anter Jan, „aver allemal, wenn ik'n Löpel Lebbertan nehmen mutt, deit mien Mudder 'n Groschen in de Sparbüß.“ – „Das ist fein“, meen de Schoolmester, „und was macht ihr, wenn die Spardose voll ist?“ – „Denn kofft mien Mudder mi'n neen Buddel Lebbertan!“

Karl Timcke